

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer

historischer Roman

Der Oberfeldherr von Tirol

Mühlbach, Luise

Dresden, 1870

V. Andreas Hofer als Statthalter des Kaisers

V.

Andreas Hofer als Statthalter des Kaisers.

Hastig stieg Andreas Hofer die Treppe hinauf und ging nach dem Balkonzimmer.

Der Kapuziner hatte inzwischen auf dem Teppich vor dem Sofa geschlafen, Joseph Speckbacher war bei ihm und beide eilten Andreas Hofer entgegen, ihn zu begrüßen.

„Hast grausam lang' auf dich warten lassen, Bruder“, sagte der Kapuziner unwirsch.

„Ja, Anderl“, rief Speckbacher lächelnd, „hast uns den Brodkorb gar gewaltig hoch gehängt, und ganz schwach sind wir vom Hungern und Warten!“

„Setzt zanken sie mich aus“, sagte Andreas, „ich hab' sie jetzt warten lassen! Und ich mein' doch, ich hab' auf sie gewartet und bin vor Hunger in die Kirch' gegangen. Na, laßt's gut sein, lieben Freund', wir sind nun beisammen und deß wollen wir froh sein. Und schaut nur da auf den Niederkircher mit seiner großen Schüssel. Ei, wie das prächtig dampft und duftet! Nun so setzt euch und laßt die Suppe nit kalt werden.“

Eine Zeitlang trat tiefe Stille ein und nur das Klirren der Löffel hörte man, die eifrig über die Teller dahinführen.

Auf einmal ward diese behagliche, genußvolle Stille durch lautes Vivatrufen und Schreien von der Straße her unterbrochen.

Andreas Hofer ließ seinen Löffel fallen und horchte trostlos hinaus.

Laut und jubelnd wurde draußen wieder Andreas Hofers Name gerufen und dem Vivatrufen folgte ein langer schmetternder Tusch.

„Setzt haben's gar noch Musik dazu“, rief Andreas Hofer ängstlich.

„Sie wollen dich sehen“, sagte der Adlerwirt, der an's Fenster getreten war. „Es sind die Studenten von der Hochschule, sie wollen dir ein Ständchen bringen.“

„Und warum denn mir?“ fragte Andreas Hofer ganz desperat. Warum nit dem Speckbacher, oder dem Kapuziner, oder dem Peter Mayer, oder dem Anton Wallner?“

„Bist eben der Liebling des Volks, Bruder“, sagte der Kapuziner lächelnd, „das Volk glaubt an dich und es wär' grausam und unvernünftig, wenn wir ihm seinen Glauben nit lassen wollten.“

„Bei deinem Namen, Anderl, haben sie gekämpft und auf Sieg gehofft“, sagte Speckbacher, „und jetzt feiern sie den Sieg auch mit deinem Namen. Horch nur, horch, da rufen sie schon wieder deinen Namen, und ich fürcht', wenn du nit bald auf den Balkon 'naus marschierst, so werden's sich ganz heiser schreien.“

„Nun denn in Gottes Namen“, seufzte Andreas, und mit ernstem, fast verdrießlichem Gesicht schritt er hinaus auf den Balkon. Unermeßlicher Jubel empfing ihn und weit hinunter die dichtgedrängten Straßen hallte es wieder: „Vivat Andreas Hofer, der Ober-Kommandant! Vivat Andreas Hofer, der Befreier!“

Jetzt ward drunten alles still. Aus der vordersten Reihe der Studenten trat einer hervor und näherte sich einige Schritte dem Balkon.

„Andreas Hofer, geliebter Ober-Kommandant von Tirol“, rief er feierlich hinauf, „die Herzen sind eures Lobes voll, und auch die Rippen möchten davon überfließen. Erlaubt uns also, daß wir euch ein Lied singen von euren Heldentaten, ein Lied, das eure Kämpfe und eure Siege preist. Wir Studenten haben's gedichtet, denn eure Heldentaten begeisterten uns und die Liebe zu euch gab uns die Musik dazu.“

Erlaubt also, daß wir euch singen das Lied vom Siegeshelden Andreas Hofer.“

„Nein, nein, ihr Lieben, singt nit“, rief Andreas Hofer ernst und fast zürnend. „Singt nit und laßt auch eure Musik verstummen. Mit zu Spiel und Tanz sind wir ausgezogen, mit Sorg' und mit Tränen hab ich mein Weib und meine Kinder daheim verlassen und bin hinausgegangen zum Kampf und Streit. Es ist uns auch gelungen, daß wir den Feind besiegt haben. Aber es war gar harte und traurige Arbeit, und viel tapfere und brave Leute haben sie mit ihrem Blut und mit ihrem Leben bezahlen müssen, und viele Verwundete schreien jetzt noch in ihren Schmerzen zu Gott empor um den Tod, der sie erlösen soll von ihrer Qual. Und währenddeß die jammern und währenddeß viel Väter und Mütter weinen um ihre gebliebenen Söhne, da wollt ihr hier jubeln und Lieder singen? Nein, ihr Lieben, das wär' unchristlich und lieblos! Singt nit, sondern betet! Betet für die Tapfern, die mit uns ausgezogen sind zum heiligen Kampf und die nit mehr heimkommen, sondern tot da liegen mit ihren klaffenden Wunden. Für die armen Seelen betet. Laßt eure lustigen Weisen verstummen und gehet ganz still heim, und betet und bittet, daß Gott uns alle auch ferner beschütze. Das wollt' ich euch nur sagen, ihr Lieben, und somit Gott befohlen und schönen Dank für eure Liebe.“

Und von Rührung und Wehmut ergriffen, durchdrungen von den schlichten, einfachen Worten Hofer's taten die Studenten still und willig, was er von ihnen gefordert hatte. Geräuschlos, ohne Jubel und Vivatsgeschrei zogen sie von dannen.

„Sind gar liebe, herrliche Bursche“, sagte Andreas Hofer, ihnen mit glänzenden Augen nachschauend, „rechte Kernbuben voll Uebermut und Lust, aber auch wieder so sanft und gehorsam, daß es eine

Freud' ist. Na jetzt", rief er freudig, in das Zimmer zurücktretend, „jetzt, den' ich, werden wird ein bißel Ruh haben und können unser Essen in Frieden verzehren! —“

Indes diese Hoffnungen Andreas Hosers sollten sich nicht verwirklichen. Das Mahl war noch nicht zur Hälfte beendet, als abermals von der Straße her Geräusch und Lärm erschallte und ein feierlicher Zug von Männern daher kam. Aber diesmal blieben sie nicht auf der Straße stehen, sondern sie traten in das Haus ein, und der Adlerwirt meldete, daß sämtliche Kommandanten des Landsturms und die Behörden der Stadt gekommen seien, um dem Oberkommandanten von Tirol ihre Aufwartung zu machen.

„Gut denn“, seufzte Andreas Hofer aufstehend, „so laß sie eintreten, Niederkircher.“

„Es sind ihrer so viele, daß sie gar nit hier Platz hätten. Ich hab' sie in den großen Tanzsaal eintreten lassen und da erwarten sie euch.“

„Diesmal geh' ich nit, wenn ihr zwei nit mit kommt“, sagte Andreas Hofer zu Speßbacher und dem Kapuziner.

Als die drei Helden in den Saal traten, an dessen Wänden die Landwehr-Kommandanten in ihren Uniformen, die Behörden in ihren Amtstrachten sich aufgestellt hatten, empfing sie ein lautschallendes, dreimaliges Vivatrufen und diesmal hatte Andreas Hofer nicht den Mut, die Jubelnden zur Ruhe zu verweisen, sondern schaute ganz ehrfurchtsvoll auf den Herrn Bürgermeister in dem langen schwarzen Talar, der eben in der Mitte zweier Ratsherren mit gravitätischen Schritten ihm entgegen kam.

„Wir kommen“, sagte er feierlich, „nicht bloß, um euch zu danken für die Heldentaten, die Ihr vollbracht habt, sondern euch zu bitten, daß Ihr noch Mehreres für uns und das Land tun sollt. Ihr

habt das Land vom Feind befreit, aber es fehlt ihm jetzt die Spitze. Die bayerische Hofkommission und der Stellvertreter des Königs, der Graf Rechberg, sind bei Nacht und Nebel aus Innsbruck geflohen. Wir sind nun frei. Aber es muß einer da sein, in dessen Hand alle Macht zusammenfließt, der der Ausfluß ist aller Gewalt und der an Kaisers Statt das Land regiert. Dieser eine sollt Ihr sein, Andreas Hofer. Euch wählen die Behörden, wählt das Volk von Innsbruck zum Statthalter des Kaisers."

Und nachdem er geendet, trat aus der Reihe der Landsturm = Kommandanten Anton Wöllner hervor. „Ja“, rief er, „Ihr sollt der Statthalter des Kaisers sein! Euch wollen wir alle Gehorsam und Treue schwören. Das wollten wir unserm Ober-Kommandanten sagen und bitten wollten wir ihn, daß er uns allen zur Freud' an Kaisers Statt die Regierung von Tirol übernehmen sollte."

„Und bitten wollten wir ihn“, sagte einer der Ratsherren, aus der Reihe der Uebrigen hervortretend, „daß er zum Zeichen seiner neuen Würde in das Kaiserschloß am Rennplatz zöge und dort als Statthalter des Kaisers seine Wohnung nähm'."

„Das geht nimmermehr an“, rief Andreas erschrocken, „wie könnt ich wohl mich erdreisten, im Schloß unsers Herrn Kaisers zu wohnen. Nein, nein, das geht nimmermehr an."

„Es geht sehr wohl an, und du mußt es tun“, sagte Joachim Gaspingger feierlich. Du sollst im Kaiserschloß wohnen, dem Volk zur Beruhigung und zum Bewußtsein, daß es nicht herrenlos und verlassen ist. Für den Kaiser sollst du das Land verwalten, so lange bis alle unsere Feinde bestegt sind und der Krieg zu Ende ist. Am Ende dieses Monats ist der Waffenstillstand zu End' und dann wird der Krieg auf's neue beginnen, wir alle haben noch viel zu tun

und zu kämpfen, ehe wir auch ganz Südtirol und Kärnthen und Krain befreit haben. Dazu werden der Speckbacher, ich und der Wallner mit all den braven Tirolern ausziehen und kämpfen. Soll aber das Land, während wir kämpfen, auch ordentlich regiert werden, so muß einer an der Spitze der Regierung stehen, zu dem alle Vertrauen haben, das Volk so wohl, als die Behörden. Dieser eine sollst du sein, Andreas Hofer; das Volk, die Behörden und die Landesschützen bitten dich darum, Gott aber befiehlt es dir durch meinen Mund!"

"Nun denn", rief Andreas begeistert, die frommen Blicke zum Himmel emporhebend, "so will ich denn freudig tun, was Gott befiehlt und was ihr wünschet. Will mich der schweren Pflicht unterwerfen und euch allen den Willen tun! Ich bin nur ein Werkzeug in der Hand Gottes, und was er will, daß ich tun soll, das tu ich und frag' nit, ob ich selbst dabei zu Grund' gehen soll und ob es mir das Leben kosten kann! So will ich denn Statthalter von Tirol sein, so lang', bis Frieden im Land ist und der Kaiser selber wieder die Regierung in die Hand nehmen kann. Möge Gott geben, daß dieser Tag recht bald komme."

"Vivat hoch! Es lebe der Statthalter von Tirol!" jubelte die Menge.

"Auf jezt", rief der Bürgermeister, "reicht mir eure Hand, Andreas Hofer, Statthalter und Oberkommandant von Tirol. In feierlichem Zuge wollen wir euch zur Kaiserburg geleiten."

"Wie's Gott gefällt", rief Andreas Hofer feierlich, indem er dem Bürgermeister die Hand reichte und mit ihm dem Ausgang des Saals zuschritt.

Wie sie hinaus traten auf die Straße, empfing sie der laute Jubel des Volks, das zu Tausenden die Straße und den nahen Platz erfüllte, und mit Jubeln und Singen, unter dem Geläute aller Glocken ward

der neue Statthalter nach dem prächtigen Kaiserpalast, der jetzt des Sandwirts Residenz werden sollte, geleitet.

VI.

Der fünfzehnte August in Komorn.

Während in Innsbruck am fünfzehnten August die ganze Bevölkerung Andreas Hofer entgegenjubelte und ihn singend und jauchzend als den Statthalter des Kaisers in das Schloß geleitete, während der Kaiser Napoleon den fünfzehnten August, seinen Geburtstag, in Schönbrunn mit einer großen Parade und mit feierlichen Ordensstiftungen verherrlichte, befand sich der Kaiser Franz einsam und still in der Festung Komorn. Nur wenige seiner Getreuen waren ihm dahin gefolgt. Die Kaiserin Rudovica hatte sich schon mit den Erzherzoginnen nach Totis, einem in Ungarn belegenen Schloß des Fürsten Liechtenstein, begeben, und dahin gedachte der Kaiser ihr in einigen Tagen nachzufolgen.

„Ich reiste schon heute ab“, sagte er, in seinem Kabinett auf und abgehend, zu seinem vertrauesten Diener, dem Reichshofrat Hudelist, „aber ich möcht' gar gern erst den Bubna sprechen, den ich zum Bonaparte gesandt habe.“

„Ich hoffe, Majestät, der Herr Graf wird noch heute zurückkehren“, erwiderte Hudelist mit seiner demütigen, schmeichelnden Stimme.

„Geb's Gott“, seufzte der Kaiser. „Es ist gar langweilig hier und ich hoff', in Totis wird's halt nit ganz so traurig sein. — Sagen's, haben Sie das Konzept zu dem Aufruf an die Völker fertig?“

„Sawohl Majestät.“

„Na lesen's einmal, was geschrieben haben!“

„An meine Völker und meine Armee! Meine geliebten Untertanen und selbst meine Feinde wissen,